

Dr. **Wilhelm Königs**  
Erläuterungen zu den Klassikern.  
119. Bändchen.

---

# Erläuterungen

zu

J. B. v. Scheffels

# Der Trompeter von Säckingen.

von

**Paul Sommer,**

Rektor.

---

Preis 40 Pfg. — 48 Heller.

---

Verlag von Herm. Beyer in Leipzig.

## Entstehung und Aufnahme.

Der weitaus gefeiertste und volkstümlichste deutsche Dichter der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ist Joseph Viktor von Scheffel (1826—1886). Wie wenige hat er es verstanden, sich in das Herz seines Volkes, dessen typische Eigenschaften in seiner Natur seltsam schön vereint zum Ausdruck kamen, im eigentlichen Sinne hinzufügen. „Ja, urechtes deutsches Wesen — das ist der Stern sämtlicher Dichtungen Scheffels! Das ist es, was uns mit elementarer Gewalt bei ihrem Lesen packt. Der Gebildete, wie der einfache Bürger und Handwerker, welcher schlichten Blickes ins Leben schaut, sie fühlen aus ihnen die allen Deutschen verwandten Züge heraus, das geistige Band, das sich um alles schlingt, was deutschen Stammes ist und möge es am fernen Pole seine Hütte aufgeschlagen haben. Selbst der gedankenloseste Leser legt ein Scheffelsches Buch nicht ohne die Überzeugung gewonnen zu haben aus der Hand, daß er in ihm ein gutes Teil seiner selbst wiedergefunden habe. So wie Scheffel hat bisher noch kein anderer Schriftsteller mitten im Deutschtum gestanden, so wie er hat noch keiner es verstanden, vergangene Zeiten und gegenwärtiges Empfinden in anmutiger, künstlerisch vollendeter Verbindung zu schildern, und er hat aus der Verschmelzung beider unserm gesamten Vaterlande die herrlichste, weil wahrhaftigste Strahlenkrone gewoben.“ (Mf. Ruhemann, Joseph Viktor von Scheffel, 1887. Stuttgart; S. 7.) Tiefe

Gründlichkeit und spürender, grübelnder Forschergeist, leichtlebiger, würziger Humor und eine rastlos gestaltende und belebende Einbildungskraft, diese großen Paradore deutschen Wesens waren in seiner Natur auf das glücklichste gemischt wie bei keinem anderen Dichter seines Volkes; Schëffel ist trotz mancher Verwandtschaftlichkeit mit Heine oder Tieck nie ein bloßer poetischer Nachwandler oder Epigone, auch wäre es verfehlt, an ihn den Maßstab der Größten unserer Literatur anlegen zu wollen; Schëffel ist eben Schëffel, ein Dichter in für sich abgeschlossener Eigenheit gleich Arnold Böcklin, dem großen Maler, im eigentlichen Sinne ein homo sui similis — ein Mensch von eigener Ähnlichkeit. Schëffel war weder, trotz Form und Inhalt der beiden Dichtungen, des „Trompeter“ und „Eckehard“, die seinen Ruf begründet haben, ein Romantiker, noch ein Vollblutrealist: er war beides zugleich; seiner Poesie fehlt der geniale Zug ins Große, und doch ist er ein Klassiker seines Volkes geworden; sein „dichterischer Wirkungskreis kann einem Ringe ohne Anfang und ohne Ende verglichen werden. Was außerhalb desselben lag, berührte den Dichter Schëffel gar nicht und den Menschen sehr wenig. Was aber der Ring einschloß, das war des Dichters urreichste Domäne. Da reichte sich Edelstein an Edelstein, einer köstlicher als der andere. Ein kühner und wegefundiger Steiger hatte sie Schëffel aus dem Schachte der deutschen Vergangenheit herausgeholt und die Schladen von ihnen entfernt. Das war wohl bereits ein Verdienst, aber kein so großes, daß es zur Führung des ehrenden Beirates „einzig“ berechtigt hätte. Sein verdienstvolles, noch kommende Jahrhunderte überdauerndes Werk war der Schliff, den er den rohen Diamanten gab.“ (Ruhemann, a. a. O. S. 5.) Aber nicht das allein erhob ihn im eigentlichen Sinne zu „unserm Dichter“; seine ersten dichterischen Erzeugnisse fanden einen immerhin nur beschränkten Verehrerkreis; erst das am 1. Mai 1853 von Capri aus in die nordische Heimat entsandte Poem „Der Trom-

peter von Säkingen“, sollte ihn dem Herzen seines Volkes näher führen. Schëffel befand sich damals in einem schweren seelischen Konflikt; es rang in ihm der Realismus, den ihm seine Zurechtensaufbahn aufgenötigt, mit dem schwärmerisch-romantischen Empfinden, und letzteres gewann sogar die Oberhand, so daß er trotz der Gegenvorstellungen seines Vaters, sich unter der Führung des tüchtigen Oldenburger Landschaftsmalers Willers in Italien zum Maler ausbilden lassen wollte. Es war ihm eine Freude,

„So im schlichten Leinwandröcklein,  
Große Mappe unterm Arm,

Schmuck und flott, als Landschaftszeichner“

durch Albanos Berge und das Sabinerland zu streifen. Doch bald erkannte er, daß auch hier nicht sein eigener innerster Beruf läge; in instinktivem Drange fand er den richtigen Weg, der für ihn jenes harmonische Verschmelzen dieser beiden heterogenen Triebe und Prinzipien begriff, das nur bei einem Deutschen möglich sein kann; denn „wir Deutschen sind nun einmal“, wie Ruhemann (a. a. O. S. 12) treffend sagt, „die geborenen Gemütsmenschen, unser Volk wird trotz aller Aufklärung, trotz seiner Fortschritte auf geistigem Gebiete in einem Winkel seines Herzens stets ein warmes Gefühl für natürliche Lebensanschauungen sich erhalten, seine humorvolle Pfiffigkeit wird jeder erkältenden Beschränktheit doch zuguterletzt ein Schnippchen schlagen, und es wird festhalten an seinen schwärmerischen Neigungen bis an sein seliges Ende.“ Das einende Band dieser schier unvereinbar scheinenden Momente war für Schëffel sein goldiger Humor, der allen seinen Schriften eine wohlige Jovialität gibt, die oft geradezu bezaubert. Der Ausländer wird Schëffel nie gerecht werden können, ebenso wenig wie es ihm bei Arnold Böcklin möglich ist, da er eben kein Verständnis für ein so ebenmäßiges Gemisch von Wirklichkeit und Schwärmerei besitzt, wie es dem Deutschen an sich eignet; er genießt in Schëffel nur den Humoristen und Lyriker und bleibt der be-

geisterten Vorliebe gegenüber, deren sich der Dichter bei seinen Landsleuten erfreut, ziemlich kühl.

Der „Trompeter von Säckingen“ ist in mehr denn einer Hinsicht als eine poetische Auslösung von des Dichters Stimmung, als eine befreiende Reichte seiner gequälten Seele aufzufassen,

„als ein Zeichen,

Daß auch einer, den die Welt nicht  
Auf den grünen Nst gesetzt hat,  
Verchenfröhlich und gesund doch  
Von dem dürrn Nst sein Lied singt.“ (Zueignung).

Und gerade darum enthält unsere Dichtung so viel Ursprüngliches und Natürliches. Dies in Verbindung mit jenen zuvor beleuchteten typischen Eigentümlichkeiten unseres Stammes macht Scheffel ebenso zu einem nimmer versiegenden Jungbrunnen für den Griesgram wie für den Lachemund, für den herben, verschlossenen Norddeutschen wie für den weinfrohen Rheinländer oder den redeseligen Sachsen. In Scheffel fand sich unser Volk schon geeint, ehe die Politik Bismarcks durch Blut und Eisen die Stämme für immer zusammenkittete. War ja auch, im Grunde genommen, die seelische Stimmung des Dichters um 1850 der deutschen Volksseele nahverwandt: auch hier ein Ringen zwischen Schwärmerei und Realismus, bis endlich der Mann, der beide Regungen in seiner kraftvollen Persönlichkeit aufs schönste vereinte, des neuen Reiches erster Kanzler Bismarck, den großen befreienden Lösungsprozeß in der Politik herbeiführte. So ist es auch erklärbar, daß unsere Dichtung in den ersten vier Jahren ihres Seins nur zwei Auflagen erlebte; als aber die ersten Einigungskämpfe die deutsche Seele gewaltsam aufrüttelten, da entstand darin ein brennendes Verlangen nach urdeutscher Poesie; es kam die Zeit, wo der schier vergessene Waffenruf Schnedenburgers „Die Wacht am Rhein“ aus dem Dunkel der Vergessenheit ertönte und aus jedem deutschen Munde ertönte. Da griff

die Nation zu Scheffel, da ward er ihr erkorener Liebling; an des Dichters fünfzigstem Geburtstag, der ihm eine fast übergroße Fülle von Anerkennungen brachte, lag die fünfzigste Auflage des „Trompeters“ vor und sechs Jahre darauf, erschien die hundertste Jubiläumsausgabe. Wahrlich, ein in Deutschland beispielloser und ganz ungewöhnlicher Erfolg. Der Dichter schrieb hierzu seinem Verleger, Adolf Bong in Stuttgart, folgendes Vorwort:

Zur einhundertsten Auflage.

Habent sua fata libelli!

Nach Bücher haben ihr Schicksal! so sag  
Mit Horaz ich freudig verwundert:  
Die Neuauflage vom heutigen Tag  
Ziert sich mit der Nummer einhundert;  
Als Glückwunschnoten erscheinen vor mir  
Drei schmutze, fremde Trompeter,  
In fremder Sprache und Zunge grüßt  
Und plaudert und lacht ein jeder. —  
Der eine hat sich von Rotterdam  
Dem „Bovenrya“ zugewendet;  
Ihm hat ein würdiger geistlicher Herr  
Ein „Nederlandsch Gewaad“ gespendet;  
Und er heimelt mich an, als wär' mir ein Sohn  
Mit Flößern nach Holland geschwommen,  
Und kräftiglich psaltdeutsch angehaucht  
„Van der Noordzee“ zurückgekommen. —<sup>1)</sup>  
In klassischem Englisch, stolz wie ein Lord,  
Kommt aus London der zweite geschritten,  
Eine kunstverständ'ge Dame wieß

Anmerkungen: 1). Der Titel lautet: De Trompetter von Saekkingen. Een Lied von den Bovenryn (Oberrhein), nar het Hoogduitsch van J. V. Scheffel door W. P. R. Bouman. Rotterdam; H. A. Kraniers & Zoon 1877. —

Ihm Albions Haltung und Sitten,  
 Und sie wünscht mir gütig, ich möge gesund  
 Ausharren und unverstorben,  
 Bis mein Schwarzwaldsang sich ein Heimatrecht  
 In jeglichem Klima erworben. —<sup>2)</sup>  
 Der Dritte über den Brenner sich schwang  
 Als italischer Trombettiere,  
 Ein rechtsgelahrter, feinfühligler Sohn  
 Veronas erwieß mir die Ehre.  
 Der Herzen humane Bildung hält  
 Die Völker in Freundschaft verbunden; —  
 Auf Capri hat als Cafehauschild  
 Hiddigeigei Nüftung gefunden. —<sup>3)</sup>  
 Nun dank ich den Frauen und Jungfrauen all  
 Und all den guten Gesellen  
 Die in der Heimat, jahraus, jahrein  
 Sich neu den Trompeter bestellen;  
 Und vor allem dank' ich dem lieben Gott,  
 Der seine Güte lieb walten,  
 Und Buch wie Verfasser in Gnaden hat  
 Zu solcher Freude erhalten!

Nadolzcell, am 56. Geburtstag,  
 16. Februar 1882.

- 2) Das Titelblatt der englischen Übersetzung lautet:  
 O Scheffel, may the years be long!  
 And mayst thou live to see the time.  
 When this thy genial Schwarzwald song  
 Will find a home in every clime.

The Trumpeter of Saekkingen. A Song from the Upper  
 Rhine, by Joseph Victor von Scheffel. Translated from the  
 German by Mrs. Francis Brünnow. London Chapman and  
 Hall 193 Piccadilly. New-York, Scribner. Armstrong & Co.  
 1877. —

Die Beliebtheit des Wertes ist in stetem Wachsen be-  
 griffen, so daß 1905 die 274. Auflage vorlag. Mit Recht  
 hebt Ruhemann hervor (a. a. O. S. 169), daß dieses Epos  
 jenen Werken der deutschen Dichtkunst zugurechnen sei, von  
 denen Johannes Scherr sagt: „Seitdem die jungdeutsche  
 Franzöferei vorübergegangen, wie andere französische Tages-  
 moden auch vorübergehen, ist es den Deutschen mehr und mehr  
 zum Bewußtsein gekommen, daß die Idee des Vaterlandes  
 die Seele aller Kulturarbeit sein müsse und demnach auch  
 das Grundmotiv der Literatur. In diesem Prinzip, welches,  
 richtig gefaßt und richtig angewandt, unsrer Universalität  
 keinen Abbruch tut, lag die Hoffnung auf dem Ausbau der  
 Einheit, Macht und Größe unseres Volkes, — eine Hoffnung,  
 welche mittels des wunderbar heldisch und herrlich geführ-  
 ten Krieges von 1870—71 schöner, als die begeistertste  
 Vaterlandsliebe je zu ahnen gewagt hätte, sich zu erfüllen be-  
 gonnen hat. Und worauf wir am meisten stolz  
 sein dürfen, ist, daß unsere nationale Wie-  
 dergeburt eine Zeugung des Geistes war,  
 bevor sie ein Werk der materiellen Kraft wurde. Die Idee  
 der deutschen Einheit ging der politischen Tat voran, wie der  
 Blitz dem Donner. Auf dem Ambos geduldiger Kulturarbeit  
 hat der Hammer des Gedankens das deutsche Siegesgeschwert  
 geschmiedet, und alle, welche mitshufen an unsrer Wissen-  
 schaft und Literatur, an unserer Philosophie, Geschichts-  
 schreibung, bildenden Kunst, Dichtung und Musik, haben  
 auch mitgeschaffen an dem neuen deutschen Reichsbau!“  
 (Allgem. Gesch. d. Literatur). —

3) Die italienische Übersetzung trägt Folgendes an der  
 Stirnseite:

Il Trompettiin di Saekkingen, canto dall' Alto Reno.  
 prima traduzione italiana dalla LX. edizione tedesca di G. B.  
 Fasanotto. Verona, H. F. Münster. (C. Kayser succ.) 1879. —

Für jeden Reisenden, der heute die Gefilde des Oberrheins aufsucht, ist die an der Grenzscheide zwischen Deutschland und der Schweiz gelegene „heitere Stadt des heiligen Fridolin“ ein beehrtes Ziel. Hier findet er außer einem Denkmal des Dichters den „Scheffelsee“, hier kann er sich im „schwarzen Walfisch“ laben und mit dem Dampfer „Hiddigeigi“ die Kluten durchkreuzen.

II.

## Geschichtliches.

Als Scheffel zu Anfang des Jahres 1850 als junger Rechtspraktikant und Dienstrevisor beim dortigen Bezirksamt nach Säckingen kam, da waren ihm die Persönlichkeiten seines Epos und der barocke Vater Hiddigeigi noch unbekante Dinge, und wenn er sein inwendiges Auge von der Rheinbrücke auf die Sandbank im Strome und auf die Zinnen des gegenüberliegenden Freiherlich Schönauschen Schlosses lenkte, so ahnte er damals noch nicht, daß diese durch ihn zu besonderer Berühmtheit und Volkstümlichkeit gelangen könnten. Doch wurde er mit dem zu jener Zeit noch von der umgestaltenden Industrie verschonten Städtchen bald innig vertraut; auch war er durch die Erzählungen seines Vaters, der hier im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts als Regierungsingenieur eine geraume Zeit tätig gewesen war, von vornherein mit dem Wilde und mit manchen Eigentümlichkeiten des damals anmutigen altreichstädtischen Ortes wohlbekannt, in dessen Nähe sogar Freunde und Verwandte seiner Mutter wohnten. Scheffel, ein rüstiger und emsiger Fußgänger, durchstrebte gar oft die Tannenforsten des Schwarzwalds, die lieblichen Täler der Biese und Wehra, auf welche sein Lieblingsdichter J. Peter Hebel schon sein Sehnen frühzeitig gelenkt hatte; hier inmitten des unverfälscht gebliebenen rauhen alemannischen Menschenschlags fand er den Frieden, den seine Seele benötigte, fand er Ruhe und Einsamkeit vor der politischen Verfahren-

den die Auflage einer neuen Steuer herborrief, wurde Säckingen in der That von den Aufreihern belagert, doch nicht bestürmt; dieser Kappenkrieg liegt übrigens vier Jahrzehnte vor der Zeit unserer Dichtung. Wir müssen Z. Broelß rechtgeben, wenn er sagt: „Es war offenbar nicht das Studium der Geschichte Säckingens, was ihn zum Plan seiner Dichtung leitete. Hätte sich Scheffel direkt durch das Studium der Geschichte der Hauensteiner Bauernkriege, wie derjenigen von Stift und Stadt Säckingen zu einer Dichtung angeregt gefühlt; wäre es ihm darauf angekommen, etwas von dem historischen Stoff, den diese und jene dem Dichter darboten, in charakteristischer bedeutungsvoller Weise zu poetischem Leben zu erwecken: so wäre er sicher zu einem anderen Werke gelangt als seinem idyllisch anhebenden und ausklingenden Sang vom Oberrhein.“ (Scheffels Leben und Dichten (S. 177.) —

Aber auch das dritte Stück unseres Epos legt Zeugnis ab von der historischen Treue und der eingehenden Forschung Scheffels, der hierzu offenbar die Fida S. Fridolini des Säckingischen Hürigen Valtzer, die dieser, ein Zeitgenosse Ottos I. dem St. Gallischen Gelehrten Notker Bihhstus (Kefferkorn) widmete, benutzte; auch erschien 1852 die von dem Dekan Schaubinger neu herausgegebene urkundliche „Geschichte des Fürstlich Frey-Adelichen Stiftes Säckingen“ des Pater van der Meer, die der Dichter jedenfalls eingesehen hat. Die Gründung des Fridolinistiftes erfolgte vermutlich um das Jahr 540 und entwickelte sich später aus einem Doppelloster zu einem Frauenstifte, dessen Aebtissinnen fürstlichen Ranges besaßen. Otto Vally sagt von diesem u. a.: „Werfen wir einen Blick auf die Geschichte des Säckinger Frauenstiftes, so erscheint uns dieselbe, ungeachtet seiner merkwürdigen Gründung und des mehr denn 1200 jährigen Bestandes, im ganzen nur wie ein bloßes Stilleben ohne tiefgehende Ereignisse. Es hatte den Ruhm des ältesten Gotteshauses am ganzen Oberrhein; aber seine Entwicklung entsprach dem Namen

seines Gründers und der glänzenden Blüte seiner Anfänge nur wenig, indem es seit dem 12. Jahrhundert nichts anderes mehr darstellte, als ein vornehmes Versorgungs- oder Pfriindhaus für fürstliche und adelige Töchter und eine Einkunftsquelle für eine Anzahl geistlicher Herren.“ (Das Damenstift Säckingen.) Die Aebtissin Magdalena von Hausen (1543) entfloß, von Luthers Lehre ergriffen, dem Stifte, ließ Ansehen und Wohlhabenheit im Stich, um an der Seite eines geliebten Mannes Not und Elend zu teilen. Die Aufhebung des Stiftes erfolgte 1805 mit der Säkularisation der Klöster und Stifte. Der Fridolinustag ist heute noch wie in den Blühtagen des Stiftes ein Volksfest.

Wohl mag Scheffels reich und reich gestaltende Phantasie gar oft in den Bildern der Vergangenheit dieses Stiftes und des Städtchens geliebt und gewebt haben; den eigentlichen Anstoß zur Dichtung aber gab ihm der gelegentliche Fund eines Grabsteines auf dem Säckinger Friedhofe. Dieses Grabmal, eine in der Außenwand einer Stiftungskapelle eingelassene rote Sandsteinplatte, wurde bei der Verlegung des Gottesackers nach der neuen Begräbnisstätte in den zwanziger Jahren mitversehrt. Die Inschrift dieses Denksteines lautet:

Aeter(n)am Animae  
 Qnam Et Corpori Vivens Aspiravit  
 Tranquillitatem  
 Per Felicissimam Et Secnam Mortem  
 Assequitur Conjugum Anwrns Mutui Incomparabile,  
 Par  
 Dom. Franciscus Werner-Kirchhofer  
 Et Domina Maria Ursula de Schönauw.  
 Ille  
 Ultimo Maji Anno 1690  
 J ta  
 Vigesimo Primo Martii 1691.  
 Deo Vivant.

heus, der edle Dulder, hat bei Alkinoos gastfreundliche Aufnahme gefunden. Arete, des Phäakenkönigs Gemahlin, fragt ihn:

„Hierum muß ich dich, Fremdling, vor allen Dingen befragen: Wer, und wannen du bist? Wer gab dir diese Gewande? Sagtest du nicht, du kämest hierher, vom Sturme verschlagen?“

26. ‚Ilium‘ = Troja.

27. ‚Polyphem‘, der Cyclop und Poseidons Sohn, dem Odysseus, um mit seinen Gefährten der Gefangenschaft zu entgehen, das einzige Auge ausgebrannt; vergl. Odyssee IX, 181—566.

28. ‚Königstochter‘, gemeint ist Nausikaa, des Alkinoos Tochter; s. Odyssee VI, 85—331.

29. ‚Alt Heidelberg, du feine‘; dieses herrliche lausische Lied Scheffels hat viele Vertonungen erfahren; als besonders gelungen sind die Kompositionen von Rheinberger, Witz. Lachner und Zimmermann zu nennen.

30. ‚Jugenum‘, vom Lateinischen, = Verstand.

31. ‚Reichsgericht zu Wehlar‘; hier liegt ein Anachronismus vor; die oberste Gerichtsbehörde Deutschlands wurde 1690 hierher gelegt, während die Handlung des Epos einige Jahrzehnte vorherliegt.

32. ‚Römisch Recht gedenk‘ ich deiner — Lösung.‘ Scheffel beklagte schon als Student mit vielen die öde Wüstenheit des juristischen Paragraphentums, die nach J. Grimm eine völlige Verdümpfung des Bauernstandes in Rechtsfachen hervorrief.

33. ‚Gajus‘ und ‚Ulpianus‘ waren römische Rechtsgelehrte; jener lebte um das Jahr 160 n. Chr. Geburt und schrieb im Lehrbuch des römischen Rechts, die „Institutiones“; dieser von 179—228 n. Chr. lebend, hinterließ zahlreiche Schriften, die zum Teil noch für das Pandektenrecht die Grundlage bilden.

34. ‚Justinianus‘ (483—565). Dieser oströmische Kaiser regelte die Gesetzgebung und ließ von 528—33 von Tri-  
Scheffels Trompeter.



Fünfzehntes Stüd. 125. ‚Siesta‘, aus dem Spanischen, = Mittagsschläfchen; vergleiche hierzu das lateinische sexta (zu ergänzen: hora) die 6. Stunde (Mittags), nämlich die Zeit, in welcher der Spanier zu ruhen pflegt.

126. ‚Mitra‘, aus dem Griechischen, ist die dreiseitige Kopfbedeckung der höheren katholischen Geistlichkeit; das eigentliche ehrende Kennzeichen dieser Bischofsmütze sind die Infuln, zwei hinten herabhängende Bänder; denn Mitra bedeutet Band.

127. ‚Sphinx‘, ein Kraft und Weisheit veranschaulichendes Bildwerk der alten Ägypter in der Nähe von Pyramiden und Tempeln, gewöhnlich aus einem Tierleibe (Löwenleib) und einem Menschenhaupte bestehend.

128. ‚Memnon‘, ein edler Held aus trojanischem Geschlechte und König von Aethiopien, wurde von Achilles in der Kampfebene vor Troja getödet. Seine Mutter Aurora hatte ihn umkommen sehen und flehte den großen Jupiter an, den Leichnam ihres Sohnes nicht auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu lassen, sondern ihn höherer Ehre zu würdigen. Zeus gewährte es ihr. Memnons Andenken aber erhielt besonders eine ihm zu Ehren vor der ägyptischen Stadt Theben errichtete, metallene Säule, welche Morgens und Abends, beim Auf- und Untergang der Sonne einen harmonisch klagenden Ton von sich gab, der seinen Ursprung in einem klingenden, im Innern der Säule befindlichen Steine gehabt haben soll.

129. ‚Wie zu Strassburg auf der Schanze‘; Scheffel erinnert hier an das durch F. Silcher so ergreifend vertonte Volkslied „Der Schweizer“.

130. ‚Silberscudi‘; ein Scudo ist eine früher in Italien gebräuchliche Münze von 4,33 Mk. Wert.

131. ‚Pilatus‘, ein bei Luzern gelegener, bequem zu besteigender Gebirgsstod von 2120 m Höhe.

132. ‚das Bukolische‘ = die Hirtendichtung.

Scheffels Trompeter.